

Europäische Literatursprache. Expressionismus und Weltanschauungsroman

SILVIO VIETTA

I.

Europäische Literatursprache

Meine Damen und Herren, ich bin sehr gerührt, hier in Litauen über die europäische Literatursprache und speziell den Expressionismus und den Weltanschauungsroman reden zu dürfen. Litauen ist seit Jahrhunderten ein wichtiger Posten der europäischen Literatur nach Osten hin, und insofern ist es sicher nicht falsch, gerade hier über Merkmale der europäischen Literatur zu sprechen. Es geht also um Charakteristika, die speziell die europäische Literatur kennzeichnen und sie von anderen Formen der Weltliteratur unterscheiden. Ich beziehe mich da auf mein Buch: *Literatur und Rationalität. Funktionen der Literatur in der europäischen Kulturgeschichte* (München 2014), in dem ich diese Gedankengänge schon ausführe.

Die europäische Kultur wird, wie wir ja alle wissen, im *antiken Griechenland* aus der Taufe gehoben. Hier beginnt eine genuin europäische Kulturgeschichte. Und sie beginnt mit einer *Revolution der Rationalität*. Was meine ich damit? Ich meine damit einen grundlegenden Wandel der gesamten Kulturgeschichte. Den aber haben die Griechen nicht allein erfunden. Die Griechen waren bereits *Erben* der Kulturgeschichte, wie schon der griechischen Historiograph Herodot wusste.

Die Griechen konnten nämlich Grundformen der Geometrie der

Bodenvermessung von den Babyloniern und auch von den Ägyptern lernen, ebenso die Astronomie und Kalenderrechnung von diesen Kulturen, das abstrakte phonetische Schriftalphabet – Voraussetzung eines abstrakteren Denkens – übernahmen sie von den Phöniziern. Die vorsokratischen Philosophen waren daher auch große Weltreisende ihrer Zeit, die eben solche Fertigkeiten bei den Nachbarkulturen studieren konnten. Aber: Die Griechen erfinden etwas *Neues* dazu. Sie erfinden die *Philosophie-Wissenschaft* – beide waren damals noch eins und ungetrennt – und damit die *Rationalität selbst* als eine *neue* und *systematische* Form des Denkens.

Neu an dieser Form des Denkens ist, dass es nicht mehr (geheimes) Priesterwissen ist, sondern ein Wissen, das im öffentlichen Diskurs ausgetauscht und *rational* – mit dem „logos“ – diskutiert werden kann. Sokrates findet seine Gesprächspartner auf den Plätzen und Straßen von Athen und spricht mit ihnen öffentlich über das wahre Wissen. Solche Aufklärung war auch nicht ungefährlich. Sokrates wurde wegen Gottlosigkeit angeklagt und zum Tode verurteilt. 399 v. Chr. trank er im Gefängnis von Athen den Schierlingsbecher.

Neu an der griechischen Philosophie-Wissenschaft ist auch, dass es zum ersten Male *systematisch* nicht mehr die Götter des Mythos zur Welterklärung bemüht, *sondern irdische, stoffliche Prinzipien* wie *Wasser* (Thales von Milet), *Luft* (Anaximenes), das *Feuer* (Heraklit), *das Sein* (Parmenides), *Atome* (Demokrit). Neu ist die prinzipielle Inthronisierung eines neuen, nämlich *rational* auf erkennbare Prinzipien hin ausgerichteten Denktypus, der *alles Sein kausallogisch* aus jeweils *einem* Prinzip der Stofflichkeit herleitet, Erfindung zugleich des *abstrakten* Denkens (siehe Vietta: Rationalität, 47ff, „Die Erfindung der Rationalität“).

Insbesondere haben die griechischen *Pythagoreer* – eine geheimbündlerische Gelehrtengruppe in Süditalien – einen Kandidaten der Welterkenntnis entdeckt, der bis heute die (Natur-) Wissenschaften, aber auch unser ganzes übrige Denken steuert: die *Zahl*. Es waren die Pythagoreer in Unteritalien, die im *Numerischen* den universalen Code für das Weltverstehen frei legten, freilich dabei selbst noch von einfachen natürlichen Zahlen ausgingen und diese für Elemente des Kosmos selbst und seiner Klangharmonien hielten. Aber mit ihnen wird das *quantitative Denken* zur Grundform der Welterkenntnis, so wie es Philolaos, ein Schüler des Pythagoras im 5. Jh. v. Chr., lehrte: „Denn erkenntnisspendend ist die Natur der Zahl und führend

und lehrend in jeglichem, das ihm zweifelhaft und unbekannt ist. Denn nichts von den Dingen wäre irgendwem klar, weder in ihrem Verhältnis zu sich noch zu einander, wenn die Zahl nicht wäre und ihr Wesen.“(Diels: *Fragmente der Vorsokratiker*, Philolaos Frg. 11).

Die Zahl als die Grundform aller Erkenntnis: Damit beginnt ein neues Zeitalter der *quantitativen* Erkenntnis von Natur, und die *neuzeitliche* Revolution des Kopernikus, Kepler und Galilei hat diese nicht erfunden, sondern nur – nach der langen Phase des Mittelalters – die griechische Revolution der Rationalität erneuert und selbst voran getrieben. Galilei war überzeugt, dass die Natur in der „Sprache der Mathematik“ verfasst sei, daher in dieser lesbar, und der deutsche Philosoph und Neo-Pythagoreer Leibniz überträgt das sogar auf das *Denken* und die *Sprache*. Man kann hier geradezu die Anfänge unserer heutigen *Rechner-Kultur* erkennen, wie denn auch Leibniz eine der ersten *Rechenmaschinen* erfunden hat und somit am Anfang steht auch einer Technik des Computers (Vietta: *Rationalität*, 88ff: „Ist Denken Rechnen?“).

Die Pythagoreer haben durch diese Entdeckung nicht nur das philosophische und naturwissenschaftliche Denken revolutioniert sondern auch (2) die *Raumplanung*: Der Pythagoreer Hippodamus von Milet baute Mitte des 5. Jh. die von den Persern zerstörte Stadt Milet schachbrettartig geometrisch wieder auf wie die moderne Stadtarchitektur eines Le Corbusier die Megastädte des 20. Jahrhunderts: Stadtplanung nach dem Leitmodell der *Geometrie*. Rationalität in Bezug auf den Raum bedeutet also dessen Geometrisierung, d. h. Einteilung in geometrische – meist quadratische oder rechteckige – Stadtbezirke oder auch Felder.

Die Revolution der Rationalität führte weiterhin (3) zur arithmetischen Berechnung der *Zeit*. Der Gründungsvater der abendländischen Philosophie-Wissenschaft, Thales von Milet, konnte – vermutlich schon unter Nutzung babylonischer Astronomie – die Sonnenfinsternis von 585 v. Chr. vorhersagen. Ein solches Ereignis zu prognostizieren, bedeutet es zu *entmythisieren*.

Zur rationalen Weltrevolution in der griechischen Antike gehört (4) die Erfindung des *Münzgeldes* in Lydien. Der vorsokratische Denker Xenophanes schreibt: „Die Lyder prägten zuerst das Geld“ (Diels: *Fragmente, Xenophanes*, Frg. 4). Das war ungefähr im späten 7. Jahrhundert v. Chr. der Fall. Die Griechen übernehmen diese Erfindung rasch, die den gesamten

Handel verändert, weil er praktische Zahlung sowie Kreditwesen ermöglicht, aber auch das Problem des Geldwechsels zwischen den Stadtstaaten der Poleis mit sich bringt. Mit Geld, so können wir ergänzen, kommt auch die *Geldgier* in die Kultur, die Ausbeutung, die Geldentwertung, die Probleme von Arm und Reich.

Die Zahl und das Messbare spielen nun auch eine erhebliche Rolle (5) in der Ästhetik, weil man nicht Säulentrommeln von Tempeln vorfabrizieren und so aufeinander setzen kann, wie es die Griechen taten, wenn man sie nicht vorher berechnet hat. Auch die ideale Skulptur wie der „Doryphoros“ des Polyklet muss in seinen Proportionen umgerechnet werden von der Größe des normalen Griechen – der damals ca. die 1,60 m maß – auf die Größe der Statue von über zwei Metern.

Schließlich der (6) *Krieg*: Auch er wird rational umorganisiert. An Stelle des aristokratischen Einzelkämpfers, wie sie die „Ilias“ des Homer schildert, tritt seit dem 7. Jahrhundert die *Phalanx*, ein geometrischer Block kämpfender Männer, die damit in der Schlacht bei Marathon 490 v. Chr. die weit größere Armee der Perser besiegen, Herodot spricht von 6400 persischen Toten gegenüber nur 192 toten Athenern (Herodot: VI, 94-117). Griechische *Freiheit* und *Demokratie* verdanken sich also der Kriegskunst der Rationalität, nicht unbedingt gilt das Umgekehrte: Die Rationalität ihrerseits braucht offenbar *nicht* die Demokratie und die Freiheit, wie die Geschichte ihrer Expansion lehrt und auch die Gegenwart eines Staates wie China.

Wir können ergänzen, dass durch die Kulturrevolution der Rationalität (7) auch die Rollen von Mann und Frau – *gender* – fundamental neu definiert werden in der griechischen Antike (siehe Kap. 5), weil das männliche *Sperma* mit dem *lógos* verbunden wird, die Weiblichkeit aber mit der passiven Materie („*hýle*“) und somit quasi naturgegeben dem *Manne* der aktive, gestaltende Part in allen Lebensbereichen zufällt. Erst die modernen Naturwissenschaften haben dieses falsche Bild korrigiert.

Aber welche Folgen hat das nun für die *europäische Literatursprache*? Offensichtlich betritt sie selbst mit der antiken Revolution der Rationalität ein *postmythisches* Zeitalter der *rationalen Aufklärung*. Das antike Drama und das Theater überführen den Mythos in die Form eines *Schauspiels* und säkularisieren ihn dadurch. Der Mythos, auf den Aristoteles das Drama festlegt, wird im Theater zum Schauspiel.

Aber wie reagiert die Philosophie auf die Literatur? Platon hat in seinem

Dialog „Der Staat“ gezeigt, dass die rationale Philosophie die Literatur nicht fördern will, sondern die Literatur sogar aus dem Staat. Dafür sind nach Platons Sokrates zwei Gründe ausschlaggebend: Erstens: Die Literatur führt nach Platon nicht zur Wahrheit, sondern ist nur ein Abbild des Abbildes der Ideen. Und zweitens: Die Literatur verführt durch ihre starke Emotionalität in der Schilderung von Freude wie auch Schmerz die Menschen und führt sie so weg vom klaren und rationalen Denken. Deshalb will Platon die Dichter aus dem Staat vertreiben.

Die Literatur seit der Antike wirkt aber nun mit am Prozess der rationalen Aufklärung. Das ist am besten an der großen griechischen Trilogie, der „Orestie des Aischylos zu beobachten, wo der mythische Krieg der Geschlechter am Ende von den Göttern Athene und Apoll einem rationalen Ende zugeführt wird. Das war ungefähr 458 v. Chr. Bereits die zweite Generation der großen griechischen Tragödiendichter, Sophokles und Euripides, sehen die Rationalität viel kritischer und kritisieren sie in der Form der männlichen Machthaber und ihrer verkürzten männlichen Logik. Diese Tragödien führen in die Katastrophe. In Sophokles „Antigone“ und Euripides Medea“ sind es die Frauenfiguren mit ihrer weiblichen Logik, die stärker sind als die Männer mit ihrer beschränkten Logik (Kreon und Pentheus) und diese vernichten. Spätestens seit dieser zweiten Generation der griechischen Tragödiendichter ist die europäische Literatursprache auch eine *Kritik der Rationalität* und der *Einseitigkeit* der auf ihr begründeten Kultur.

II.

Neuzeit und die Kritik der Literatur

Bereits im Mittelalter findet die Literatur zu ihrer kritischen Rolle, wenn Dante in seiner „Göttlichen Komödie“ den Reichtum und die Käuflichkeit von Kirche und Papsttum kritisiert. Das geschieht im „Inferno“, also der Hölle, in welcher einige dieser reichen und bestechlichen Päpste für ihre Sünden büßen müssen. Solche Päpste nennt Dante „Götzendienenr“ (Dante: *Inferno* 19, 112ff).

Die Neuzeit hat dann die *bürgerliche Form* des *Romans* geschaffen, und dieser richtet sich von Anfang an kritisch auf die Rationalität, so Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ von 1774. Der Held dieses Romans wendet sich bewusst ab von der bürgerlichen Gesellschaft und deren

Moralvorgaben, lotet stattdessen seine eigene Gefühlswelt bis zum Exzess aus. Goethes Roman verfolgt die Gefühlswelt des Protagonisten in seiner emotionalen ‚Überspanntheit‘ bis in dessen Selbstmord. Der Vertreter der Vernunft, Albert, warnt Werther wie weiland Sokrates in Platons „Politeia“ vor den Folgen jener „wachsende[n] Leidenschaft“, die den Menschen „aller ruhigen Sinneskraft berauben und ihn zugrunde richten“ könne und die Werther selbst eine „Krankheit zum Todte“ nennt (Goethe: *Werther*, 98). Aber genau in diesen Abgrund, den er erkennt, stürzt sich der neue romantische Held und scheut dabei auch nicht den eigenen Untergang. Werther hat damit einer ganzen Epoche romantischer und nachromantischer Literatur den Weg gewiesen in der Auslotung eines neuen bürgerlichen Individualismus, der sich von dem Gros der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Normvorstellungen abwendet.

Damit kommen wir nun auch zum „Weltanschauungsroman“. Damit meine ich einen Typus großer Romanliteratur, wie er vor allem nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland entstand mit Thomas Manns „Der Zauberberg“, Robert Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“, Hermann Brochs „Schlafwandler“-Trilogie und auch Joseph Roths „Radetzkymarsch“. In diesen Romanen wird die Wertkrise der gesamten europäischen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg zum Thema. Was war in der Zwischenzeit passiert? Die europäische Moderne hatte vor allem in Mitteleuropa einen Prozess der rapiden Industrialisierung und Technisierung, also Rationalisierung der Gesellschaft, vollzogen, diese aber nicht politisch rational bewältigt. Das war einer der Gründe für den Ausbruch des Weltkrieges, der ja in diesem Jahr – eben hundert Jahre nach 1914 – ausführlich besprochen wurde.

Aber wie kann der Roman Zeitgeschichte im großen Stil in die Literatur einbringen? Er macht es über *Gespräche*. Im „Zauberberg“ von 1924 sind es vor allem die langen Gespräche zwischen den Kontrahenten Settembrini, dem Vertreter eines aufgeklärten Humanismus, der die Rationalitätskultur vertritt, dabei aber auch Züge jenes „Zivilisationsliteraten“ annimmt, die Thomas Mann an seinem Bruder Heinrich kritisiert. Settembrini hat in diesem Roman eine ähnliche Rolle wie Albert im „Werther“. Er vertritt die Vernunft. Er vergleicht sich selbst mit Prometheus, also jenem Titanen der griechischen Mythologie, der den Menschen die rationale Kultur brachte: Das Feuer, das Schreiben, das Rechnen, Häuserbau, Handel, also

jene Revolution der Rationalität, die wir eingangs erwähnten. Settembrini gibt sich auch als Freimaurer zu erkennen.

Settembrinis Gegenspieler ist Naphta, der Radikalist und Extremist. Er trägt jene kollektivistisch-totalitären Züge, die die Moderne nach 1900 politisch immer mehr begleiten und zu jenen totalitären Systemen führen, die das 20. Jahrhundert zu einem so Menschen-vernichtenden Zeitalter gemacht haben. Das Vorbild für Naphta soll der Kommunist Georg Lukács abgegeben haben, der in der Tat eine Wandlung vom liberalen Intellektuellen zum diktatorisch-totalitären Kommunisten durchgemacht hat. Bekanntlich spielt der Roman in der Abgeschiedenheit einer Schweizer Bergwelt bei Davos, wohin es den Hamburger Kaufmannssohn Hans Castorp verschlagen hat, der hier im Kreis eines dekadenten Bürgertums und Adels sieben Jahre lang die Zeit und die Welt vergisst und am Ende des Romans in den vernichtenden Weltkrieg selbst hineingerissen wird. Dort findet der ungeschulte Soldat sogleich den Tod.

In den beiden genannten Figuren Settembrini und Naphta stoßen wir auf die konträren Beurteilungen der Rationalitätskultur. Settembrini führt aus: „Indem die Technik, sagte er, mehr und mehr die Natur sich unterwerfe, durch die Verbindung, welche sie schaffe, den Ausbau der Straßennetze und Telegrafien, die klimatischen Unterschied besiege, erweise sie sich als das verlässlichste Mittel, die Völker einander nahezubringen, ihre gegenseitigen Bekanntschaften zu fördern, menschlichen Ausgleich zwischen ihnen anzubahnen, ihre Vorurteile zu zerstören und endlich eine allgemeine Vereinigung herbeizuführen.“ (Mann: Zauberberg, 143). Wir haben hier eine sehr optimistische Einschätzung der Weltgeschichte, die auf dem Fortschritt der Technik beruht. Settembrini sieht zu Recht, dass die Welt durch die Rationalitätskultur auf eine *Weltgesellschaft* zuläuft. Aber er unterschätzt die Probleme, die dabei entstehen. Die Menschen werden durch Kommunikationstechnik nicht nur einander näher gebracht, sondern dadurch auch Spannungen erzeugt. Das sind insbesondere die Spannungen, die dadurch entstehen, dass eine Kultur in der Rationalitätsentwicklung weiter ist als die andere, damit auch mehr Macht hat als die andere und dies zu Zweitracht und Krieg führen kann. Der Nachbarschaft zwischen Frankreich und Deutschland führte eben Ende des 19. Jahrhunderts gerade nicht zu einer „Vereinigung“, sondern zu einer tief greifenden Feindschaft, auch auf Grund der Verachtung Deutschlands gegenüber Frankreich und

einem Neid Frankreichs auf Deutschlands Hochindustrie. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg hat kluge Europa-Politik diese tiefen Gräben der Völker überbrückt. Heute ist es der Konflikt zwischen der westlicher Welt und weniger entwickelten Ländern vielfach der islamischen Welt, die eine tiefe Abneigung von jener trennt. Das birgt eines der gefährlichsten Konfliktpotentiale des 21. Jahrhunderts in sich. Grundlegend richtig aber hat Settembrini schon erkannt: Die Fortschrittsdynamik der Rationalitätskultur prägt die Weltentwicklung der kommenden Zeit. Sein naiver Darwinismus aber leitet ihn in die Irre. Der „Menschheitsfortschritt“ führt nicht, wie er glaubt, automatisch in die „Selbstvervollkommnung“ des Menschen (Mann: Zauberberg, 225). Aber wohin führt die Rationalitätskultur?

Ein totalitärer Denker wie Naphta macht sich im Gespräch mit dem idealistischen Settembrini und Castorp lustig über die Appeasement-Politik: „Wozu wäre die Politik auch da, als einander Gelegenheit zu geben, sich moralisch zu kompromittieren!“ (Ebd., 348). Wenig später lässt er die Katze aus dem Sack. Er, der jesuitische wie kommunistische Ideen in sich trägt, verkündet: „Nein! [...] Nicht Befreiung und Entfaltung des Ich sind das Geheimnis und das Gebot der Zeit. Was sie braucht, wonach sie verlangt, was sie schaffen wird, das ist – der Terror.“ (Ebd., 366). Und noch in einer weiteren Begründung spricht Naphta sein politisches Prinzip aus: „Aber der Dualismus von Gut und Böse, von Jenseits und Diesseits, Geist und Macht muß, wenn das Reich kommen soll, vorübergehend aufgehoben werden in einem Prinzip, das Askese und Herrschaft vereint. Das ist es, was ich die Notwendigkeit des Terrors nenne.“ (Ebd., 368).

Was Thomas Mann hier in der Gestalt des Naphta darstellt, hat später Eric Voegelin die „politischen Religionen“ genannt und darin die modernen Formen des Totalitarismus erkannt. Auch Naphta will eine Art „Gottesstaat“ durch Terror begründet wissen, also eine Art ersatzreligiöses politisches Herrschaftsgebilde. Genau das waren sowohl der Nationalsozialismus wie der Kommunismus, beides totalitäre Formen von Herrschaft mit ersatzreligiösen Zügen. Und Thomas Manns Vision geht weiter: Die Idee eines „Gottesstaates“ mit den Mitteln des Terrors und moderner technischer Waffen finden wir heute wieder in der islamischen Welt des nahen Ostens und Afrikas: Isis und Boko Haram.

Hans Castorp blickt in all diesen Debatten nicht mehr durch. In dem berühmten „Schnee“-kapitel irrt er in Nebel und Schneetreiben durch die

Berglandschaft im Kreise, hat einen visionären Traum dort und findet nur mühsam zurück zum Berghotel. Am Ende verschlägt es ihn wie in einem schlechten Traum in den Krieg, der dennoch rasche furchtbare Ernüchterung bringt. Und in den Tod: „asn Castorp verreckt selbst wie Hunderttausende vor“ Das Pr „Das Produkt einer verwilderten Wissenschaft, geladen mit dem Schlimmsten, fährt dreißig Schritte schräg von ihm wie der Teufel selbst tief in den Grund, zerplatzt dort unten mit gräßlicher Übergewalt und reißt einen haushohen Springbrunnen von Erdreich, Feuer, Eisen, Blei und zerstückeltem Menschentum, in die Lüfte empor.“ (Ebd., 656f) Hans Castorp wird von einer Schrapnellgranate zerfetzt und zugleich begraben, wie es Otto Dix und andere Maler des Ersten Weltkrieges als schreckliche Vision eines „zerstückelten Menschentums“ auch gezeichnet und gemalt haben.

Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“, den ich auch als ein großes Beispiel eines Weltanschauungsromans erwähnen möchte, ist ein Fragment geblieben. Bei ihm steht der Weltkrieg am Ende des Romanfragments: „Alle Linien münden in den Krieg“, Agathe, die Schwester Ulrichs, mit der er ein inzestuöses Liebesexperiment durchführt, sagt: „Wir sind die letzten Romantiker der Liebe gewesen“ (Musil: Mann ohne Eigenschaften, II. Bd., 1902). Dazwischen aber liegt eine personenreiche Schilderung jenes Kakanien, in dem Ulrich das untergehende Habsburger Reich karikiert, um sich dann aus dem öffentlichen Leben eines Sekretärs für die Erinnerungsfeier des Thronjubiläums von Wilhelm II und dem Geburtstag des österreichischen Kaisers zurückzuziehen und mit Agathe „heilige Gespräche“ zu führen auf der Suche nach einer *Gegenutopie* zur technisch-ökonomischen Moderne. Das vereinte Europa hat die Problematik eines permanenten Machtkampfes seiner Völker durch Kriege, das in diesen Weltanschauungsromanen auftaucht, überwunden, nicht aber die Welt, in der wir leben und in der viele der Probleme, die Europa hatte, als globale Probleme wieder auftauchen.

III.

Expressionistische Literatursprache

Gehen wir zum Abschluss noch einmal einen Schritt zurück an den Anfang des 20. Jahrhunderts und den Expressionismus. Die künstlerische

Epoche des Expressionismus hat viele Wurzeln in Nordeuropa: Das große Bild von Edvard Munch, „Der Schrei“, ist das Signal einer Kunst, deren Räumlichkeit gekennzeichnet ist durch die Erfahrung der *Angst* im Zeitalter der imperialistischen Weltmachtspolitik aller großen Staaten. Kafka beschreibt solche Angst als Grundform der Erfahrung seines Helden Josef K. im Roman „Der Proceß“ von 1917 und Martin Heidegger analysiert die Angst in seinem Hauptwerk der Philosophie „Sein und Zeit“ zehn Jahre später. Auch der literarische Expressionismus ist geprägt von dieser Erfahrung. Das Motiv „Weltende“ ist ein zentrales Motiv dieser Literatur in der Berliner Expressionismus-Szene, aber auch bei Georg Trakl und dem großen expressionistischen Dramatiker Georg Kaiser, der in seinen „Gas-Dramen als erster die moderne industrielle Energie- und Kriegsproduktion auf die Bühne bringt: Als Apokalypse.

In Litauen war der Anschluss an die Weltliteratur lange Zeit blockiert durch die Zensur des Zaren. Erst 1904 wurde das Druckverbot für litauische Bücher in lateinischen Lettern aufgehoben. Davor wurden Bücher aus Preußen in das Land eingeschmuggelt. Die litauische Literatur sucht dann Anschluss an die europäische Romantik und auch an den Symbolismus und später auch an den Futurismus und Expressionismus. Kasys Binkis stellte mit seiner Literatur diese Verbindung her. Sein Stück „Atžalynas“ nimmt die Kritik am bürgerlichen Bildungssystem auf, die bereits Frank Wedekind und auch der Expressionist Walter Hasenclever im Drama „Der Sohn“ auf die Bühne gebracht hatten.

Ich möchte meinen Vortrag jetzt aber nicht enden mit der Kritik des Expressionismus, sondern mit seiner Utopie des „Neuen Menschen“, wie wir sie in zahlreichen Dramen und Gedichten des Expressionismus antreffen. Die Utopie des Expressionismus war eine Lehre der *Gewaltlosigkeit* und des *Pazifismus*, und dies inmitten von nationalen Kriegen und auch Klassenkämpfen. Ich zitiere zum Schluss ein Gedicht von Ernst Toller, dem jüdisch-deutschen Dichter, der sich für eine Erneuerung des Menschen und der Gesellschaft einsetzte und in der Novemberrevolution 1918 auch an politisch einflussreicher Stelle in München engagierte. Das Gedicht heißt: „Unser Weg“ und stammt aus der Gedichtsammlung „Gedichte der Gefangenen“ von 1921, denn ab Februar 1920 saß Toller schon für fünf Jahre in Festungshaft wegen seiner politischen Aktivitäten in der bayerischen Räterepublik. Sein Gedicht nimmt das Motiv des Sinnverlustes von Kirche

und Klöstern nach dem „Tod Gottes, wie Friedrich Nietzsche das genannt hatte, auf. Es sucht nach einem neuen Sinn und findet ihn als ein Reich des Friedens auf der Erde. Das Gedicht ist ein klassisches Sonett und es geht in ihm um das „Sakrament der Erde“, also die Heiligung jener Erde, auf der wir leben:

ERNST TOLLER: *Unser Weg*

Die Klöster sind verdorrt und haben ihren Sinn verloren,
Sirenen der Fabrik überschrierten Vesperklang,
Und der Millionen trotziger Befreiungssang
Verstummt nicht mehr vor klösterlichen Toren.

Was ist nun das Programm der Expressionisten im Zeitalter des Nihilismus?:

Das Reich des Friedens wollen wir zur Erde tragen,
Den Unterdrückten aller Länder Freiheit bringen –
Wir müssen um das Sakrament der Erde ringen!

(Zit. In Vietta: *Lyrik des Expressionismus*, 221)

Gehalten am 17. Juli 2014

SILVIO VIETTA ist einer der Pioniere der interkulturellen europäischen Studien, emeritierter Professor der Universität Hildesheim. Er beschäftigte sich in seinem Werk ausgiebig mit der Literatur der Romantik, der Moderne und des Expressionismus.

Literatur

- Aischylos: *Tragödien*. Übersetzt von Johann Gustav Droysen. Wiesbaden und Berlin o. J.
- Dante Alighieri: *Die göttliche Komödie*. Übersetzt von Hermann Gmelin, Anmerkungen von Rudolf Baehr, Nachwort Manfred Hardt. Stuttgart 2001.
- Descartes, René: *Meditationen mit sämtlichen Einwänden und Er widerungen*. Übersetzt von Arthur Buchenau. Nachdruck Hamburg 1972.
- Diels, Hermann: *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Nach der von Walther Kranz hg. achten Auflage. Mit Einführung und Bibliographien von Gert Plamböck. Hamburg 1957.
- Euripides: *Medea*. Ed. by Donald J. Mastronarde. Cambridge 2002.
- Goethe, Johann Wolfgang: *Die Leiden des jungen Werthers*. In: Johann Wolfgang Goethe: *Sämtliche Werke*. I. Abt. Bd.8: *Die Leiden des jungen Werthers*. Die Wahlverwandtschaften. In Zusammenarbeit mit Christoph Brecht hg. von Waltraud Wiethölter. Frankfurt a. Main 1994.
- Heidegger, Martin: *Sein und Zeit*. Hg. von Thomas Rentsch. Berlin 2001.
- Herodot: *Historien*. 2Bde. Griechisch und deutsch. Übersetzt von Josef Feix. München und Zürich 1988.
- Kafka, Franz: *Der Proceß*. Roman in der Fassung der Handschrift. Nach der Kritischen Ausgabe hg. von Hans-Gerd Koch. Frankfurt a. M. 2003.
- Mann, Thomas: *Der Zauberberg*. *Ungekürzte Sonderausgabe*. Frankfurt a. M. 1963.
- Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Hg. von Adolf Frisé. 2Bde. Reinbek 1987.
- Platon: *Politeia*. In: *Sämtliche Werke*. In der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher. Bd. 3. Reinbek 1958. Bd. 3, 67ff.
- Polyklet. *Der Bildhauer der griechischen Plastik*. Ausstellungskatalog Liebighaus Frankfurt a. M. Mainz 1990. Darin: Hanna Philipp: *Zu Polyklets Schrift „Kanon“*, S. 135ff, Ernst Berger: *Zum Kanon des Polyklet*, S. 156ff, Hans von Steuben: *Der Doryphoros*, S. 185ff, Renate Bol: *Die Amazone des Polyklet*, S. 213ff.
- Vietta, Silvio: *Literatur und Rationalität. Funktionen der Literatur in der europäischen Kulturgeschichte*. München 2014.
- Vietta, Silvio (Hg.): *Die Lyrik des Expressionismus*. 4. Auflage Tübingen 1999.
- Vietta, Silvio: *Rationalität. Eine Weltgeschichte. Europäische Kulturgeschichte und Globalisierung*. München 2012
- Vietta, Silvio (Hg.): *Texte zur Poetik. Eine kommentierte Anthologie*. Darmstadt 2012.
- Voegelin, Eric: *Die politischen Religionen*. Hg. von Peter J. Opitz. München 2007.